

bellens Gestempelte auf der entgegengesetzten Seite ent schlüpfen will, spaltet ihm der Offizier den Schädel, und die Soldaten geben ihm mit den Bajonetten den Garauß. Ein Schauspieler, der mit seiner Gattin durch's Burgthor ging, wurde von einem Offizier am Knebelbarte gezupft mit den Worten: „Nun, Student!, wo ist denn die Uniform?“ Von den abgelieferten Waffen werden die Zettel, worauf die Namen der Eigenthümer stehen, in Gegenwart der Ueberbringer abgerissen, Degen und Säbel, die einem oder dem anderen der anwesenden Militärs zu Gesichte stehen, mit fortgenommen und sofort umgeschmalt. — Uebermüthig gebehret sich die dominirende Soldateska gegen den friedliebenden Bürger, der das Militär im ersten Momente als seinen Erretter aus den Klauen der Schlokraten begrüßte, nun aber seufzend sich gestehen muß: er habe sich getäuscht. Nur die Post-, Mauth- und Stadthauptmannschaftsbeamten, überhaupt die ganze niedere Bürokratie mit ihrem Anhang bis zum Kanzleidienere und Municipalgardisten herab jubeln und sind abermals grob und roh, wie vorwärtsliches Bohnenstroh. Aus ihrer Mitte hat sich auch das wieder florirende Denunziantenwesen herangebildet; sie bringen ihre seit Monaten gesammelten Notizen zu guten Preisen an den Mann. Mit wenig Worten: alle verderblichen Kadaver des Absolutismus, als da sind: Censur, Spionerie, Nepotismus, Kastengeist u. a., springen auf aus ihren Gräbern und stellen sich der Militärherrschaft zur Verfügung; die Genien der politischen Mäßigung, der Vermittelung, der Versöhnung, der Amnestie und der Duldung politischer Gegenansichten gingen zu Grabe und hoffen auf eine fernere bessere Zeit. Wohlgedrehte Journale, wie die Geißel, die Presse, der österreichische Kurier u. s. f., dürfen wieder erscheinen, jedoch ist jeder dieser Redaktionen eine Note mit der Drohung zugewittelt worden: ein einziger dem Militärkommando mißliebiger Artikel werde die Einziehung der Bewilligung für immer zur Folge haben. — In Mailand herrscht die vollkommenste Ruhe; nach 8 Uhr Abends darf sich bei Strafe standrechtlicher Behandlung Niemand auf der Straße blicken lassen. — Diese Notiz stand vor Kurzem mit großen breiten Lettern in der Wiener Zeitung; mit wenigen Modalitäten gilt dasselbe auch von Wien. Nach 7 Uhr Abends ist in den Straßen der innern Stadt Niemand mehr zu sehen als Offiziere. Greise, die sich des Einmarsches der Franzosen im Jahre 1809 erinnern, sprechen seufzend: Damals kam ein Feind, und es war ein anderes Leben! — (K. v. u. f. D.)

Verantwortlicher Redacteur: **Robert Schmieder.**

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

* * Was zieht dort zur Brigittenau?
Was zieht dort zur Brigittenau
Im blut'gen Morgenroth?
Das sind die kroat'schen Jäger,
Sie führen den Fahnenträger
Der Freiheit hin zum Tod.
Sie haben ihn gefangen
Trog Recht und Reichsgesetz;
Es hat ihm das Urtheil gesprochen,
Es hat ihm den Stab gebrochen
Der Mörder Windischgrätz!
Zum Richtplatz sie ihn führen,
Ihn schreckt nicht Tod noch Grab!
Doch als er denket der Lieben,
Die ihm daheim sind geblieben,
Rollt still eine Thräne herab.
„Die Thräne für Weib und Kinder
Entehret keinen Mann!
Lebet wohl! Jetzt gilt es zu sterben,
Für die Freiheit Herzen zu werben!
Ihr Jäger wohlauf! schlagt an!“
Er schlingt sich selbst die Binde
Wohl um der Augen Licht:
„O Deutschland, für das ich gestritten,
Für das ich im Leben gelitten,
Verlaß die Freiheit nicht!“ —
Es krachen die Gewehre,
Im Blute liegt der Held,
Es haben die Büchsen der Jäger
Der Freiheit Fahnenträger,
Den Robert Blum gefällt.
Der Fä hndrich ist erschlagen,
Es fiel der Robert Blum.
Auf, Brüder! die Fahne zu retten,
Die Freiheit aus Banden und Ketten,
Zu Deutschlands Eigenthum!

Ad. Stahr.

* * Als Sternau, ein junger Mann, welcher sich durch nichts Anderes hervorgethan, als daß er das Commando einer Abtheilung der Mobilgarde anführte, zum Tode verurtheilt war, warf sich dessen junge Gattin, in Thränen gebadet, zu den Füßen der das Kriegsgericht bildenden Offiziere. — Vergebens. An demselben Abend wurde ihr junger Gatte im Stadtgraben vor dem Fischerthore um halb 7 Uhr dem Tode in's Angesicht gestellt. Da es zu finster war, mußte man dem zu erschießenden Unglücklichen mit einer Laterne in's Gesicht leuchten. Der Grenadier trat ganz nahe vor ihn hin, um seine Schuldigkeit zu thun. — — Aber der Kaiser und Windischgrätz beten täglich zu Gott! —

J. Casler.